

Zum Gruß

Weil Nichtwerfen aufgeben hieße ...

„Ein Boot in der Lagune. Ein alter Fischer – er steht am Bug seines Bootes, das Wurfnetz in den Händen. Seit einer halben Stunde sehe ich ihm zu ... Er versteht sein Handwerk. In vollendetem Kreis fällt das Netz in das Wasser. Er lässt es sinken, wartet, bis der bleischwere Rand den Boden berührt. Dann zieht er es hoch, behutsam, mit hoffenden Händen, spürend, ob Leben im Netz ist oder ob der Wurf wieder einmal umsonst war.

Das Netz ist leer. Er schüttelt es aus, entfernt den Unrat, bereitet sich zum nächsten Wurf ... Ich habe die Würfe gezählt: Dreiundzwanzigmal ist das Netz auf das Wasser geklatscht. Jedes Mal zog er es leer heraus.

Der alte Fischer weiß: Es gibt Tage, da muss man das Netz werfen wider den Augenschein: Zwanzigmal, fünfzigmal, hundertmal – weil es nötig ist, das Netz zu werfen – als Einübung in die Praxis der Hoffnung – weil nicht werfen aufgeben hieße – (und aufgeben hieße aufhören zu leben.)“

Lindolfo Weingärtner, Netz der Hoffnung. Erlanger Verlag für Mission und Ökumene. Neuendettelsau 1980 – Hebr. 12,1-2 / 1.Kor. 15,57 / Jos. 1,9 / 5. Mo. 28,12

Manchmal kommt mir mein Alltag tatsächlich so vor. An ganz vielen Stellen gibt es Routine, die sich immer wiederholen. Sich wiederholen müssen, weil sie in sich durchaus einen Sinn bergen. Immer wieder die Routine des Essens, Schlafens, Arbeitens – weil sie nötig ist. Immer wieder in der Erziehung der Kinder schon oft Gesagtes wiederholen – weil es nötig ist. Immer wieder nötig ist. Das Notwendige tun, eine verlässliche Steigtigkeit darin entwickeln, weil genau das Erfolg verspricht – für mich und für andere.

Manchmal allerdings kann man über dem stetigen Wiederholen auch müde werden. Weil der Erfolg auf sich warten lässt. Weil der Augenschein, die Lebenswirklichkeit, etwas anderes widerspiegelt, als man sich erhofft und ersehnt. Das gilt im Privaten, aber das gilt auch und gerade im Leben einer Gemeinschaft. Dann macht sich Müdigkeit breit, vielleicht auch eine Mischung aus Traurigkeit, Kraftlosigkeit, Enttäuschung oder gar Resignation. Denn über allem steht die menschliche und durchaus auch berechnete Frage: „Hat unser Tun überhaupt einen Sinn?“

Ich lerne aus der Fischergeschichte – und nicht zuletzt auch im Rückblick auf den Gnadauer Kongress in Willingen: Es gibt Tage (Zeiten), da muss ich, da müssen wir „das Netz auswerfen“ gegen den Augenschein. Und uns dabei gleichzeitig darauf besinnen, wer und was wir sind, für wen wir leben und was wir erreichen wollen und sollen. Es gilt bei all unserer Routine nicht zu vergessen, dass wir als Nach-

folger Jesu und als seine Gemeinde zu jeder Zeit dazu berufen sind, unser „Netz“ auszuwerfen. Denn es geht letztlich nicht um die Frage, ob wir weitermachen sollen, sondern es geht um die Frage, wie wir's (künftig!) tun sollen.

In diesem Sinne hat uns der Kongress „upgrade2019“ ungeheuer ermutigt und inspiriert! Ich bin froh darüber, zu einem Gemeinschaftsverband zu gehören, der nicht stoisch an seinem „alten“ Platz verharrt! Bis hinein in viele Bezirke und Gemeinschaften haben auch wir im WGV – und das spätestens seit dem Erfurter Kongress „Neues wagen 2013“ – gelernt (hier und da durchaus auch schmerzlich), dass wir gerade auch vor Ort unsere Standpunkte, unsere „Wurftechniken“ und damit auch unsere Routine neu überdenken und verändern müssen. Und zwar immer wieder, kontinuierlich!

Dabei stand und steht das Ziel unverrückbar fest: „Volle Netze“! Das bedeutet: Menschen mit dem Evangelium erreichen; immer wieder neu und kreativ Räume schaffen, in denen eine heilvolle Begegnung zwischen Mensch und Gott möglich wird. Bis hinein in unsere persönlichen Beziehungen.

Danke, Gnadau, für diesen kompetenten, inspirierenden, ermutigenden und praxisnahen Kongress!

Andreas Weyandt
Gemeinschaftspastor der
Kirchlichen Gemeinschaft
Hattingen



Glaubhaft Gemeinschaft leben

Interview mit Dr. Frieder Schaefer



Upgrade2019 - Foto: Nadine Bauerfrind

Frieder, Du leitest hier beim Upgrade-Kongress ein Seminar: „Glaubhaft Gemeinschaft leben – wie gelingt das?“ Was ist die Quintessenz davon?

Einfach Gemeinschaft leben! Als Lerngemeinschaft, Dienstgemeinschaft, Weggemeinschaft und Innovationsgemeinschaft.

Was verstehst du unter Lerngemeinschaft?

Dass unterschiedliche Leute gemeinsam lernen. In erster Linie von Christus, und in zweiter Linie voneinander. Da lernen 14-Jährige von 78-Jährigen, aber auch 78-Jährige von 14-Jährigen, auf Augenhöhe, jenseits von Schulabschluss und gesellschaftlichem Status. Das ist etwas, was Pietismus seit den Anfängen ausgemacht hat. Das hat viel mit Leben zu tun, gemeinsam Kaffee trinken zum Beispiel. Man hat bei Studien zu Glaubenskursen festgestellt: Entscheidend für das Gelingen sind die informellen Faktoren, atmosphärische Fragen, Pausengespräche.

Dann gehört zur Lerngemeinschaft noch ein dritter Aspekt, das Lernen aus der Zeit. Entwicklungen aufnehmen, wahrnehmen, was ist, wie die Strömungen sind, und dann davon zu

lernen oder auch aktives Gegenlernen zu praktizieren, im Sinn von: Prüft alles, aber das Gute behaltet. Was kann man aus der Zeit lernen? Und wo kann man sich eine Alternative zur Zeit anlernen?

Damit wären wir bei der Dienst- und bei der Innovationsgemeinschaft.

Dienstgemeinschaft ist auch wieder wechselseitig, auch zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen. Wer dient wem? Da muss es eine Wechselseitigkeit geben. Da sind Hauptamtliche auch Lernende.

Viele wünschen sich starke Leiter, die Visionen haben und kommunizieren.

Ich finde Zielorientierung erst mal gut. Schwierig finde ich, wenn ein Leiter eine Vision hat und andere folgen müssen. Da kann man sich in der Komplexität der Welt einem geistlichen Leiter anvertrauen und der macht das schon. Das halte ich für fatal.

Stichwort Weggemeinschaft.

Weggemeinschaft heißt, dass man miteinander ein Stück Leben teilt. Das muss nicht immer Jahrzehnte lang gehen.

Es kommt ja vor, dass Leute engagiert im EC sind und wichtige Impulse für ihr Leben mitnehmen und dann woanders aktiv werden.

Es ist normal und entwicklungspsychologisch manchmal folgerichtig, dass nach dem guten Erleben der eigenen Prägung ein neuer Abschnitt in anderen Gemeindeformen folgen kann. Man muss natürlich schauen, was das mit einer Bewegung wie unserer zahlenmäßig macht und wie die Zukunft ist.

Weggemeinschaft heißt vielleicht auch innere Wege miteinander gehen.

Wenn der Glaube mit 80 immer noch derjenige ist, der er mit 14 war, muss man schon noch mal die Frage stellen, was in der Zwischenzeit eigentlich passiert ist. Ich zögere ein bisschen, von Wachstum im Glauben zu reden, weil das so leicht quantitativ verstanden wird. Die biblischen Bilder von Wachstum sind oft saisonal. Da wächst etwas auf, dann reift es, und dann gibt es Zeiten der Dürre und des Winters, da wächst nichts.

Wie verhält sich die überschaubare Gemeinschaft der Wenigen zur großen Gemeinschaft der Vielen, die ja für

unseren Glauben auch wichtig ist?

Ich erlebe Gemeinschaften oft so, da gibt es „wir“, und da gibt es „die anderen“.

Wir müssen schon wissen, was unsere Wurzeln sind, was unsere Identität ist. Wir wissen aber auch, dass wir Teil von etwas Größerem sind.

In der Geschichte war die Gemeinschaftsbewegung eine der großen Erneuerungsbewegungen in der Evangelischen Kirche. Können wir das noch? Kirche erneuern?

An manchen Stellen hat es vielleicht seine Zeit gehabt. Da kann man dankbar registrieren, dass es andere Gruppen gibt, die uns links und rechts überholt haben und vielleicht näher dran sind an dem, was Leute bewegt. Da muss man sich erst mal freuen. Es geht ja um das Reich Gottes.

Aber es kann nicht genug gute Impulse in der Kirche geben. Oft gilt es dann zwar zu akzeptieren, dass andere Leute manche Dinge anders sehen – wir können dennoch einfach fröhlich unsere Sache machen.

Wenn man überlegt, wie viel Energie wir in Starres stecken, Gremien, Veranstaltungen, die jede Woche stattfinden „müssen“ – wenn man diese Energie in einer halbwegs passenden Kirchengemeinde investiert, hat man automatisch Leute, die Volkskirche er-

reicht, und dann kann man sich direkt auf das Fluide konzentrieren, auf Verkündigung, Gemeinschaft, Austausch. Dann sind wir Bewegung.

Also sozusagen die Hardware von Kirche nutzen und die Software einspielen.

Wo Gemeindestrukturen gewachsen sind und es eine segensreiche Arbeit gibt mit Vollversorgung und Gottesdienst, soll man das pflegen. Aber wenn wir in die Breite schauen, dürfen wir diese Perspektive nicht verlieren: Was wäre, wenn man Landeskirchliche Gemeinschaft mit aller Liebe zu Jesus und zu den Menschen und mit all der stillen Diakonie, die da passiert, wenn man das in den größeren Rahmen einer Kirchengemeinde stellen würde! – Da halte ich nach wie vor viel von.

In „Gemeinschaft“ steckt auch das Wort „gemein“. Gemeinschaft glaubhaft leben – wie gelingt das?

Wichtig ist der „reformatorische Durchbruch“ des Einzelnen. Wir haben an der Malche immer wieder junge Leute, wo ich den Eindruck habe, dass die Grunderkenntnis Luthers – „Ich bin von Gott geliebt, weil ich bin, ohne dass ich irgendetwas tue“ – noch gar nicht so richtig angekommen ist. Es ist ja auch nicht leicht in unserer Leistungsgesellschaft, das für sich

durchzubuchstabieren. Aber es macht Gemeinschaft einfacher, weil es einen Verzicht auf Rechthaberei einschließt. Das zweite ist eine Neugier auf das, was bei anderen und in der Welt geschieht. Die Offenheit, im Glauben zu reifen, vom 14- bis zum 80-Jährigen. Drittens kann man sich Hilfe von außen holen – Mediation, Wegbegleitung, Supervision. Da gibt es ja viele Möglichkeiten.

Wo siehst du die spezifische Stärke der Gemeinschaftsbewegung?

Gemeinschaft leben, eine persönliche Gottesbeziehung pflegen und die Bibel lesen und auslegen, und das innerhalb des landeskirchlichen Rahmens.

Was wünschst du der Gemeinschaftsbewegung für die Zukunft?

Neugier für Christus, für die Geschwister, für die Menschen und für das Geschehen in der Welt.

Vielen Dank für das Gespräch!

Dr. Frieder Schaefer ist Direktor und Leiter der berufsbegleitenden Ausbildung am theologisch-pädagogischen Seminar Malche in Porta Westfalica.

Interview: Matthias Stempfle, Wuppertal

„Ich glaube, also denke ich“

Einer der Hauptreferenten des upgrade Kongresses war Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein, der bis 2016 als Professor für Neues Testament an der Ev. Theologischen Fakultät in Tübingen tätig war. – Ich selber habe ihn dort noch als Student gehört. – Mir bleiben vor allem seine Gedanken zu zwei biblischen Personen im Gedächtnis:

JOHANNES DER TÄUFER

Die erste Person, die er uns vor Augen stellte, war Johannes der Täufer. Johannes der Täufer ist geboren, um Menschen zu Gott zu führen. Er ist der geborene Leiter und insofern uns, die wir Leitung

in unseren Gemeinschaften übernehmen, ein Vorbild. Prof. Eckstein hob seinen radikalen Gottesbezug hervor: Johannes war darin Leiter und Persönlichkeit, dass er sich von jemand anderem leiten ließ, von Gott. Johannes wusste: es geht nicht um mich selber. – Wir wissen das einerseits zwar auch, aber uns gelingt es als eifrige Christenmenschen manchmal unsere Demut als Variante unseres Stolzes zu zelebrieren. Nach dem Motto: „Schaut mal, wie demütig ich bin.“ – Wir können von Johannes lernen, ganz von uns weg hin auf Gott zu sehen: das, was Er tut, ist das Entscheidende.

Johannes wurde gefragt: „Wer bist Du?“ – Bei so einer Frage neigen wir

schnell, uns selber ins rechte Licht zu rücken und gerade das hervorzuheben, was der andere hören will: „Ich bin Ecler, Gemeinschaftsmensch, bibeltreu, Familienvater...“. Aber Johannes antwortet (Joh 3,28): „**Ich bin nicht der Christus!**“ – Prof. Eckstein betonte: Das ist christliche Leiterschaft. Das erste, was ich von mir vorstelle, ist: „Ich bin es nicht! Ich bin weder die Antwort auf eure Sehnsüchte, noch die Antwort auf eure Probleme. Das ist alleine Jesus Christus.“

Seinen Studenten gab Prof. Eckstein öfter den praktischen Tipp: Diesen Satz druckt euch aus und hängt ihn über eure Gebetsbank oder euren Schreibtisch: „Ich bin nicht der Erlö-



Hans-Joachim Eckstein

ser!“ Bei jedem Telefonat, bei jedem Gespräch, bei jeder E-Mail, bei jeder Predigtvorbereitung oder jeder Vorbereitung auf ein Konfliktgespräch: „Ich bin es nicht. Es ist Christus!“ Das bedeutet Demut in wirklichem Sinn. Er ist der Erlöser. Er kann helfen. Und ich bin es nicht!

Insofern ist Demut keine Tugend, die wir gesondert lernen müssen, sondern eigentlich „ein Abfallprodukt der Christuserkenntnis.“ Je mehr ich erkenne, wie wunderbar Christus ist, desto geringer denke ich über meinen eigenen Anteil... in der Gemeinde oder Gemeinschaft, in der Begleitung einzelner Menschen, aber auch im privaten Bereich von Ehe, Familie und Freundschaft.

ABRAHAM

Die zweite Person, die Prof. Eckstein uns nahe brachte, war Abraham. Eckstein schwärmte von der Schönheit des Glaubens. Schönheit ist eine Form der Überwältigung ohne Gewalt. Keine äußere Kraft, die mich zwingt, und dennoch bin ich überwältigt. Zugleich werde ich von Schönheit beschämt und werde bescheiden.

Und die Schönheit des Glaubens? Glaube bedeutet zuerst Wissen, ein Überzeugtsein von etwas. „Ich glaube, dass...“ ist eine Grundformulierung des Neuen Testaments und der ganzen Kirche. – Eckstein betonte, dass diese erste Bedeutung gerade heute wichtig ist zu hören, weil mit Glaube im Moment meist mehr das Gefühl und das Erleben verbunden wird. Wir tun uns in der gegenwärtigen Zeit

schwer zu sagen, an was wir glauben. Dabei gibt es keinen Glauben, ohne dass es auch einen Glaubensinhalt gibt. Ein Plädoyer dafür, sich immer wieder die Grundlagen des Glaubens zu vergegenwärtigen.

Vor allen Dingen ist Glauben „Vertrauen“: Gott begegnet Abraham (1. Mose 15). Gott zeigt sich Abraham in seiner Schönheit, er offenbart sich ihm. Dies gipfelt in der Verheißung eines Nachkommen. Aufgrund des Alters von Abraham und Sara ist dies aber unplausibel und menschlich gesehen unmöglich. Abraham macht Gott einen Vorschlag, damit dieser sich nicht blamiert. Er bietet ihm eine menschliche Lösung für die göttliche Verheißung an. „Nimm doch meinen Knecht“. Aber Gott sagte: „Nein, es geschieht mein Wort nach meinem Plan durch meine Mittel.“

Wenn Gott zu Dir sagt: „Ich liebe dich vollkommen“ – sagt er etwas menschlich gesehen Unmögliches. Wenn Gott sagt: „Ich will dich senden, du bist begabt“ – sagt er etwas völlig Unplausibles. Abraham glaubte Gott (1. Mose 15,6), er vertraute dem Wort des Herrn. Gott weckt dieses Vertrauen, den Glauben in ihm. Prof. Eckstein: „Ich glaube nicht, weil ich mich entschieden habe, sondern ich habe mich entschieden, weil Gott mich erwählt hat.“ Dass ich glauben kann, ist selbst schon ein Geschenk. „Glaube ist nicht der menschliche Beitrag zum göttlichen Heil, sondern die Art und Weise wie wir jetzt schon an Gottes Heil und Schönheit teilhaben können.“



Frank Spatz

Dr. Michael Diener



Kongressband

Die Schönheit des christlichen Glaubens hängt daran, dass ich mich – ohne Leistung – voller Vertrauen in Gottes Arme fallen lassen kann: Du liebst mich, also bin ich.

Pfr. Nicolai Hamilton, Vorsitzender

PS: Alle Vorträge und Plenumsveranstaltungen sind online auf dem YouTube-Kanal „Ev. Gnadauer Gemeinschaftsverband“ abrufbar.

Seminar „Lernende Gemeinschaften“

Ein altes und eigentlich biblisches Programm Jesu neu aufgelegt. Jüngersein, Nachfolger Jesu sein, heißt in die heutige Sprache übersetzt: Schüler sein – besser: Lernender zu sein. ‚Gemeinsam lernen‘ ist ein neu entdecktes Programm, das vor allem im säkularen Bereich (wieder-) entdeckt wurde und mehr und mehr von innovativen Unternehmen übernommen wird.

Die beiden Referenten Ilse Seidel-Humburger und Stefan Piechotka machten den Seminarbesuchern Lust auf dieses neu entdeckte Programm Jesu. Ihr Anliegen war es, dass in den Gemeinschaften und in den Gemeindeleitungen diese innere Haltung wächst: Miteinander in der Gemeinde zu lernen, vor allem wenn es um die zukünftige Ausrichtung derselben geht.

Im Mittelpunkt des gemeinsamen Lernens stehen das Lernen gute und gegenseitig wertschätzende Beziehungen aufzubauen. Nicht mehr im Sinne einer „top-down“-Strategie, die von der Gemeindeleitung vorgegeben wird, wo gesagt wird, was in der Gemeinde zu tun und zu lassen ist. Sondern, wo die Mitarbeitenden einer Gemeinde in einen gemeinsamen Entwicklungs- und Lernprozess

mit hineingenommen werden. Dabei gilt es Lernblockaden zu überwinden, wie zum Beispiel: ‚Nicht nur eine Rolle auszufüllen, sondern miteinander Ziele zu erreichen‘. Es geht darum, sich gegenseitig zu ergänzen, statt zu konkurrieren. Lernende Gemeinden denken nicht in Strukturen, sondern in gesunden Beziehungen, um miteinander Ziele zu erreichen. Auch weg von einem linearen Denken („das haben wir jetzt so entschieden“) hin zu einem zirkulären Denken („ich habe nochmals darüber geschlafen und mir ist dabei noch ein wichtiger Gedanke gekommen“).

In lernenden Gemeinschaften werden die Kapazitäten, Gaben und Ideen der Einzelnen zur Entfaltung gebracht, freilich dann auch korrigiert, ergänzt und erweitert. ‚Lernende

Gemeinschaft‘ muss aber gewollt und eingeübt werden! Und das in gegenseitigem Wohlwollen.

Dazu wird ein konkretes Programm angeboten. In einem Zeitraum von 18 Monaten wird zu vier halbjährlichen intensiven Lernwochenenden eingeladen. Idealerweise kommen dazu vier bis sieben engagierte Personen aus einer Gemeinschaft zusammen, die mit bis zu fünf weiteren Gemeinden sich treffen, um miteinander dieses Format der ‚Lernenden Gemeinschaft‘ unter fachkundiger Anleitung einzuüben. Die Neubelebung der eigenen Gemeinde wird damit wesentlich vorgebracht werden. So die Erfahrung der bisherig durchgeführten Kurse.

Traugott Pohl, LKG Rheine



Anbetung und Gerechtigkeit

Eine verlorene Dimension für einen aktiven Glauben

Der erste Eindruck zum Seminar von Gerhard Wiebe (CVJM, ehem. EC): Schade, dass sich zu diesem Thema nur 10 von 3100 Teilnehmern angemeldet haben, von denen zwei Personen Impulse zur Lobpreismusik erwarteten, weil sie Gerechtigkeit nicht sozial, sondern eschatologisch interpretiert hatten. Gerhard Wiebe griff diese Missverständnisse humorvoll auf und führte durch zwei praktische Stationen in sein Seminar ein.

Die erste Station lud ein, verschiedene kurze Gebete zu formulieren, die zweite forderte heraus Stellung zu beziehen: „Wofür würde ich auf die Straße gehen?“ „Was ist für mich Gerechtigkeit?“ Im anschließenden Gespräch wurde der Frage nachgegangen, ob diese beiden Bereiche auf uns ‚zusammengehörig‘ oder ‚verschieden‘ gewirkt hätten. Hierzu gab es keine einheitliche

Meinung. Die einen erlebten Gebet und Gottesdienst getrennt von der sozialpolitischen Frage nach Gerechtigkeit („Da geht es ja um Gott und mich“), für die anderen war Gebet die Grundvoraussetzung ihres Einsatzes für Gerechtigkeit. Schnell wurde klar, dass viel am Verständnis von Gottesdienst hing: Was ist ein Gottesdienst? Wie gibt man Gott Ehre? Gerhard Wiebe zeigte anhand einer detaillierten Grafik die häufige Trennung in Gemeinden von Anbetung und dem Einsatz für Gerechtigkeit. Im Anschluss besprachen wir in Kleingruppen Bibelstellen, die gegen diese Trennung sprechen oder sie sogar verurteilen (u.a. Amos 5,21-23; Jesaja 58; Mt 25,31-46; Jak 1,27).

Auf Grundlage dieser Bibelstellen kamen wir erneut über unser Bild von Gottesdienst ins Gespräch: Ein spannendes und wichtiges Seminar.

Am Ende bleiben einige Fragen: Wie konnten wir als Gemeinschaftsbewegung diesen Zusammenhang von Gottesdienst und sozialem Engagement so aus dem Blick verlieren? So schön und heilsam die innige persönliche Beziehung zu Gott auch ist, ist es doch erstaunlich wie diese Trennung wachsen konnte. Besonders, wenn man auf die Entstehung des Pietismus schaut. Wovor haben wir Angst, wenn wir auf Lobpreiszeiten verzichten? Was würden wir verlieren? Gibt es nicht Gott die Ehre, wenn wir etwas weniger von Gerechtigkeit singen und dafür beginnen würden für sie zu kämpfen? Wo hindern uns unsere vielen Programme? Würde uns das solidarische (Mit-)Leiden an der Ungerechtigkeit der Welt nicht aufrütteln und uns dadurch neu in existentielles Gebet führen? Würde da die Notwendigkeit der Fürbitte nicht neu erwachen? Würden wir Gott nicht neu an Orten entdecken, an denen er schon auf uns wartet?

Ich will mich diesen Fragen mit neuer Ernsthaftigkeit stellen.

*Grischa Baumann,
LKG Haus Lobetal Bochum*



Upgrade2019 – Fotos S. 4+5: Nadine Bauerferd

Ein neues Hören auf Gottes Stimme

Sechs Interviews auf dem Gnadauer Zukunftskongress „upgrade“ vom 21. – 24. März 2019 in Willingen



Samuel Weber

Mit welcher Erwartung bist du zum „Upgrade-Kongress“ gekommen?

Eigentlich hatte ich keine genauen Erwartungen. Aber dann war ich schon bei der ersten Veranstaltung sehr angesprochen. Ich kann gar nicht sagen, welche Worte es im Einzelnen waren. Ich spürte einfach, dass Gott da ist und dass er mir etwas zu sagen hat. Gott hat mich ganz neu gefragt, was ich in Wernigerode bei meiner Arbeit für ihn tun kann.

Bist du hauptamtlich im Gemeindedienst tätig?

Nein ich arbeite dort ehrenamtlich in einem Teenkreis mit. Mein Herz schlägt aber auch für meine Nachbarschaft. Und nun bin ich hier auf dem Kongress neu inspiriert worden, mich um die Menschen in meinem Stadtviertel zu kümmern und nicht nur um mich selbst zu kreisen.

Nicolai Hamilton

Wo siehst du als Vorsitzender des WGV unseren Verband auf einem guten Weg?

Ich freue mich sehr, dass sich 70 Personen aus unseren Gemeinschaften in Westfalen auf den Weg nach Willingen gemacht haben, um an dem „upgrade“-Kongress teilzunehmen. Das zeigt die Bereitschaft, offen zu sein für Neues und dazu lernen zu wollen.

Vieles in unseren Gemeinschaften läuft gut. An vielen Stellen entstehen neue Projekte, schenkt Gott Segen, kommen Menschen zum Glauben. So ein Kongress öffnet wieder den Blick für das Wirken Gottes auch über meine eigene Gemeinschaft hinaus.

Wo siehst du Inspiration für die Zukunft unseres Verbandes?

Für mich beginnt ein „weiter.echter.tiefer“ mit dem Hören auf Gott. Ich habe zu Beginn dieser Tage das stille Hören auf Gott und sein Wort in der „lectio divina“ (eine der Bibelarbeitsformen auf dem Kongress) genossen. Gott spricht. Es geht nicht darum, dass wir mit aller Kraft irgendetwas verändern oder neu gründen. Sondern am Anfang steht Sein Reden. Wie bei Mose am Dornbusch. Ich wünsche mir für unseren Verband ein neues Hören auf Gottes Stimme im Gebet. Was hat Er mit uns vor? Und dann ein mutiges Vorgehen im Vertrauen darauf, dass Gott Großes tut. Prof. Hans-Joachim Eckstein sagte im Abschlussgottesdienst „Meine Schwachheit steht Gott nicht im Weg, meine vermeintliche Stärke tut es schon.“



Gernot Peilstöcker

Was hat dich persönlich berührt und angesprochen?

Mich hat der Vortrag zu den digitalen Medien sehr angesprochen. Ich habe entdeckt, welche enormen Möglichkeiten es gibt, Menschen zu erreichen. Zum einen diejenigen, die nie eine Gemeinde besuchen würden. Denn viele Menschen tummeln sich ja im Internet herum und sind auch bereit, sich christliche Inhalte anzuschauen. Andererseits bietet die digitale Welt auch gute Möglichkeiten für Menschen, die nicht mehr in die Gemeinde gehen können. Zum Beispiel wenn sie krank oder altersschwach sind, dass sie gar nicht mehr aus dem Haus gehen können. Dafür habe ich hier Möglichkeiten kennengelernt, die eine Verbindung zur eigenen Ortsgemeinde durch Bild und Ton herstellen können.



Sergio Sanches

Sergio, was nimmst du in deine Heimat, Brasilien, vom „Upgrade-Kongress“ mit?

Ich nehme nach Brasilien mit, dass wir immer darauf achten müssen, innovativ zu sein. Denn nur, wenn wir mit der Zeit gehen, werden wir auch die Menschen unserer Zeit erreichen. Wir möchten den Menschen doch gerne ganzheitlich helfen. Wir müssen bei alledem immer wieder auf uns selbst achten, in der Weise, dass wir uns fragen: Nutzen wir alle uns zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, um Menschen in Wort und Tat optimal zu erreichen?

(übersetzt aus dem Spanischen von Thomas Fröse (re.))

Schwester Angelika Gollwitzer

Mit welcher Erwartung sind Sie zum „Upgrade Kongress“ gekommen?

Ich bin nicht als Teilnehmerin hier, sondern gehöre zu den Ausstellern. Wir vertreten eine Suchtklinik, die zum Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverband gehört. Wir sind in Oberfranken beheimatet.

Was wünschen Sie sich als Aussteller von diesem Kongress?

Wir wünschen uns, dass die Gemeinden sensibilisiert werden, genauer hinzuschauen, was sich hinter den Fassaden der Menschen abspielt. Denn die Frauen, die mit einer Sucht zu uns kommen, sind ganz normale Frauen. Viele sind, ohne es zu wollen, in eine Sucht hineingerutscht. Meistens fängt es mit einem Genussmittel an. Wenn dann Probleme auftreten, merken sie, dass das Genussmittel hilft. Und nicht selten entwickelt sich die Sucht schleichend, aus der sie nicht allein wieder herauskommen. Sie spüren dann: ich kann nicht mehr, wie ich eigentlich will. All das wird in Gemeinden oft nicht wahrgenommen. Wir möchten dazu anregen, hinter die Fassaden zu schauen.

Die Interviews führten Johannes Westhoff und Andreas Weyandt.



Mareike Siebenlich

In welchem Vortrag warst du eben und was nimmst Du vom Gehörten mit?

Ich habe den Vortrag über Digitalisierung gehört. Digitalisierung im Blick auf Kirche, fand ich sehr spannend. Natürlich gibt es viele neue Fachbegriffe. Ich habe durchaus Respekt davor, aber die Digitalisierung geschieht sowieso und wir müssen uns auch als Gemeinde damit auseinandersetzen und lernen damit umzugehen. Der Vortrag hat mich jedenfalls dazu ermutigt. Außerdem freue ich mich sehr darüber, hier viele Bekannte zu treffen, die ich schon lange nicht mehr gesehen habe.



Back to the roots

„Wenn dich eine Person beeindruckt und du von ihr lernen willst, dann schau auf die Wurzeln und nicht auf die Früchte“, gab David Togni (der Gründer von „Love Your Neighbour“) am Samstagabend den ca. 800 jungen LeiterInnen aus unseren Gemeinden, Gemeinschaften und EC in seinem Abschlussinterview mit auf den Weg.

Damit fasste er ziemlich gut zusammen, worum es inhaltlich in den dreieinhalb Tagen im Hochsauerland ging. Neben den Seminaren und Workshops drehten sich die Plenumsveranstaltungen der Young Leaders (junge Leitende) um „Mut zur Gemeinde“, „Geistlich Leiten“, „Das Geheimnis des Gebets“ und „Auf geht’s – von der Idee zur Umsetzung“.

In den Gesprächen während der Pausen, dem Stehen in der Essensschlange oder beim gemütlichen Abendausklang blitzten zwei Themen immer wieder auf, die scheinbar sehr herausfordert und mo-

David Togni



tiviert haben. Und als wäre es geplant, sind das im Wesentlichen auch die tragenden Merkmale unserer Gemeinschaftsbewegung:

Zum einen, die Rolle des Gebets.

Martin Schmidt, Gemeindegründer aus Magdeburg, kniete auf der Bühne, als er die Teilnehmerinnen und Teilnehmer offen ansprach: „Wann hast du das letzte Mal so gebetet und Jesus gefragt, wo und wen er vorbeireitet hat, damit du ihm etwas von ihm weitersagen kannst?“. Katharina Haubold, freshX-Referentin aus Soest, ergänzte das in ihrem anschließenden Fünf-Minuten-Impulsvortrag mit der Frage: „Kann es sein, dass wir vielleicht zu oft bitten, dass Gott segnet, was wir tun?“ „Lasst uns neu entdecken, wie es ist, wenn wir auf Gott hören und dabei lernen, das zu tun, was Gott segnen will. Wahrscheinlich ist Gott dort auch schon längst am Werk.“

Das zweite Merkmal heißt Gemeinschaft.

Beziehungen, die gehegt und gepflegt werden.

Kaffee und Tee, damit man einander begegnet. Leiter, denen die Beziehungspflege wichtiger ist, als tadellose Programme. Zeit zum Austauschen, zu ehrlichem Nachfragen, zum Hören und miteinander beten.

Mich begeistert das! Mich begeistert, dass unseren jungen Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern und Leitern, wahrscheinlich oft unwissentlich, die gleichen Dinge lieb und heilig sind, wie es den Gründern der Gemeinschaftsbewegung damals im „Deutschen Evangelischen Verband für Gemeinschaftspflege und Evangelisation“ 1897 wichtig war.

Und vielleicht ist das eine gute Bewegung: hin „zu den Wurzeln“. Eine Bewegung, die uns allen im WGV guttun würde: Es neu lernen, Gottes Herzschlag nachzuspüren und auf sein Reden zu hören und Zeit in Beziehungen zu investieren, die das Wort „Gemeinschaft“ dann auch verdienen.

*Pierre Scherwing,
EC-Gemeinschaft Siegen*



spezial maximale

Der Christustag auf dem Kirchentag
an Fronleichnam, 20. Juni 2019
in Dortmund

Das Westfälische Gemeindefestival „maximale“ hat zuletzt im Mai 2015 im Maximilianpark in Hamm stattgefunden. In diesem Jahr werden wir uns nicht in Hamm treffen, aber in **Dortmund ist Kirchentag!**

Die **Christustags-Bewegung** aus Württemberg hat uns gefragt, ob wir auf dem Dortmunder Kirchentag einen **Christustag Westfalen** ausrichten könnten. An der Vorbereitung haben viele Beteiligte aus dem maximale-Trägerkreis teilgenommen. Daher laden wir jetzt herzlich ein zum **Christustag Westfalen** als einer „maximale spezial“.

Wie auf dem Festival in Hamm wird es eine lebendige interaktive Bibelarbeit geben, ein Forum mit interessanten Gästen, ein Gebetskonzert mit hervorragenden Musikerinnen und Musikern, und am Abend die Möglichkeit, an einer Aufführung des Chormusicals „Martin Luther King“ in der großen Westfalenhalle teilzunehmen. Den genauen Programm-Ablauf finden Sie auf der folgenden Seite.

Wir sind zwar nicht draußen im Park, sondern in Westfalenhalle 2; dafür besteht aber die Möglichkeit, den Christustag Westfalen als einen Tag des Kirchentags mit allem Drum und Dran unter der Überschrift „maximale spezial“ zu erleben.

Wie die „maximale“ ist auch dieser Tag an Fronleichnam besonders dafür geeignet, mit einer ganzen Gruppe aus der Gemeinde daran teilzunehmen. Bitte beachten Sie besonders den Hinweis auf die Eintrittskarten im „Westfalenpaket“.

Wir freuen uns auf Sie!

Im Namen des Vorbereitungskreises Christustag Westfalen
Pfarrer Ingo Neserke
Leiter des Instituts für Gemeindeentwicklung
und missionarische Dienste der Ev. Kirche von Westfalen

Programm Christustag Westfalen Westfalenhalle 2

09:30–10:30 Bibelzeit

Bibel live – ein Gespräch mit dem Bibeltext mit der Möglichkeit zu Reaktionen, Fragen und Antworten
Ein Angebot vom Christustag Westfalen
Monika Dellenbeck-Goseberg, Gemeindepfarrerin, Lüdenscheid
Klaus Götter, Evangelistenschule Johanneum, Wuppertal
Karsten Hüttmann, CVJM-Deutschland, Kassel

11:00–13:00 Forum

Vertrauen wagen
Menschen von heute (er)leben Vertrauen auf Christus
Heiko Henrich, Fußballtrainer (angefragt)
Volker Kauder, MdB, ehem. Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion (angefragt)
Rainer Harter, Leiter Gebetshaus Freiburg
Christopher Schacht, Autor von „Mit 50 Euro um die Welt“, Erzhäuser
und weitere Gäste aus Musik und Gesellschaft



Möglichkeit zur persönlichen Segnung

Geistliche Gemeindeerneuerung Westfalen und Gäste, Lippstadt

Moderation:

Andreas Malessa, Rundfunk- und Fernsehjournalist, Hochdorf

Musik:

Jan Primke mit Musiker*innen des Worship-Cafés, Witten
Mitwirkende aus dem Chormusical Martin Luther King, Witten



13:00–14:00 Gebetskonzert mit Möglichkeit zur persönlichen Segnung

Geistliche Gemeindeerneuerung Westfalen und Gäste, Lippstadt
Jan Primke mit Musiker*innen des Worship-Cafés, Witten
Special Guest: Lothar Kosse, Köln



20:00 Chormusical „Martin Luther King“ (Westfalenhalle 1)

Die Tageskarte berechtigt zur kostenfreien Teilnahme an allen Veranstaltungen des Christustages und des gesamten Kirchentages – solange der Platz reicht!

Hinkommen und mitfeiern!

Für den Christustag bietet es sich an, das „Westfalenpaket“ zu nutzen. Dies ist ein Schnupperpaket mit 30 Tageskarten inklusive Tickets für den Öffentlichen Nahverkehr (Gesamtbereich VRR und Westfalen-Tarif). Das heißt, eine Tageskarte kostet nur 15 Euro statt 35 Euro Normaltarif.

Die Karten können allerdings nicht zurückgegeben werden. Bestellbar ist das „Westfalenpaket“ ausschließlich durch offizielle Stellen wie Gemeinden, Kirchenkreise und Schulen. Schreiben Sie einfach eine Mail an info@kirchentag.de.

Einzelpersonen können selbstverständlich auch eine Tageskarte beim Kirchentag erwerben und damit an der maximale spezial teilnehmen.

Eine zusätzliche Anmeldung bei uns ist nicht erforderlich.

Eine Gesamtübersicht über alle Karten und Preise finden Sie unter kirchentag.de/karten.

Termine + Infos 2019

22.09. Gemeinschaftstag in Ahlen – 2. Brunchgottesdienst

23.11. Impuls- und Praxistag zu „Kirche Kunterbunt“; 10 – 16 Uhr, Lkg Münster

Am 30.06.2019 wird Andreas Weyandt, Gemeinschaftspastor in Hattingen, seinen Dienst beenden. Wir wünschen ihm Gottes Segen für seinen weiteren Lebens- und Berufsweg!

Vorsitzender + Ansprechpartner: Nicolai Hamilton, Ulmenweg 22, 33790 Halle/Westfalen, E-Mail: [Nicolai.Hamilton\(at\)lkg-westfalen.de](mailto:Nicolai.Hamilton(at)lkg-westfalen.de)

Anschrift des Verbandes: Geschäftsstelle Westfälischer Gemeinschaftsverband e.V.: Schreppingshöhe 3, 45527 Hattingen
E-Mail: [geschaeftsstelle\(at\)lkg-westfalen.de](mailto:geschaeftsstelle(at)lkg-westfalen.de)

Leitende Referentin im WGV: [Petra.Mueller\(at\)lkg-westfalen.de](mailto:Petra.Mueller(at)lkg-westfalen.de)

Schatzmeister: Jürgen Riedel, Parkweg 6, 32584 Löhne, Tel.: 05731-84833, [jriedel\(at\)lkg-westfalen.de](mailto:jriedel(at)lkg-westfalen.de)

Danke für jede Spende, die Sie uns anvertrauen!

BANKVERBINDUNG

Westfälischer Gemeinschaftsverband

IBAN: DE20350601902115325011

BIC: GENODED1DKD